

Karoline Rörig/ Ulrich Glassmann/ Stefan Köppl (Hrsg.)
Länderbericht Italien

Schriftenreihe Band 1240

Karoline Rörig / Ulrich Glassmann / Stefan Köppl (Hrsg.)

Länderbericht Italien



Bundeszentrale für politische Bildung

Bonn 2012

© Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Redaktion: Heinrich Bartel

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autor/-innen die Verantwortung.

Hinweis: Die Inhalte der im Text und Anhang zitierten Internet-Links unterliegen der Verantwortung der jeweiligen Anbieter/-innen. Für eventuelle Schäden und Forderungen können Herausgeber und Autor/-innen keine Haftung übernehmen. Wir bedanken uns bei allen Institutionen und Personen für die Abdruckerlaubnis. Wir haben uns bemüht, alle Copyright-Inhaber/-innen ausfindig zu machen und um Abdruckgenehmigung zu bitten. Sollten wir eine Quelle nicht oder nicht vollständig angegeben haben, so bitten wir um Hinweise an die Redaktion.

Kartografie: Kämmer Kartografie, Berlin
Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel
Titelfoto: © Outdoor Archiv/Dirk Wilmar
Satzherstellung: Naumilkat, Düsseldorf
Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8389-0240-1

www.bpb.de

Inhalt

KAROLINE RÖRIG/ULRICH GLASSMANN/STEFAN KÖPPL Einführung	7
I. Historische und kulturelle Grundlagen	27
GUIDO CRAINZ Die historischen Voraussetzungen des heutigen Italien	28
MARIO CACIAGLI Alte Sitten im neuen Gewand: Die politische Kultur Italiens	55
FRANCO GARELLI Religion und Gesellschaft	75
II. Die italienische Gesellschaft zwischen Tradition und Erneuerung	97
CLEMENTINA CASULA Die italienische Gesellschaft	98
CHIARA SARACENO Die italienische Familie im Wandel	120
ILVO DIAMANTI UND LUIGI CECCARINI Die Jugend – eine »behütete Minderheit«	139
GABRIELE BALLARINO Das italienische Bildungs- und Ausbildungssystem	160
III. Die italienische Republik im Umbruch: Reformen des politischen Systems und neue politische Ausrichtungen	185
ALEXANDER GRASSE UND FRANCESCA GELLI Zentralismus – regionale Autonomie – Föderalismus	186
STEFAN KÖPPL Entwicklungen und Reformen in Parteiensystem und Wahlsystem	215
LUCA VERZICHELLI Das italienische Regierungssystem	244

CARLO GUARNIERI	
Die Rolle der Justiz in der italienischen Politik	266
CARLO MASALA	
Italienische Außen- und Sicherheitspolitik	288
IV. Die italienische Wirtschaft vor globalen Herausforderungen	303
ULRICH GLASSMANN	
Die italienische Volkswirtschaft – historische Entwicklung und gegenwärtige Lage	304
LUIGI BURRONI	
Die lokale Wirtschaft Italiens im Wandel	329
CHIARA RAPALLINI	
Die italienische Wirtschafts- und Finanzpolitik	354
ULRICH GLASSMANN	
Der italienische Wohlfahrtsstaat	376
V. Intermediäre Gewalten	401
MIMMO CARRIERI	
Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände	402
GIANPIETRO MAZZOLENI	
Die italienischen Medien	420
LETIZIA PAOLI	
Mafia und organisierte Kriminalität in Italien	437
ULRICH GLASSMANN / STEFAN KÖPPL / KAROLINE RÖRIG	
Vergangene und gegenwärtige Herausforderungen – ein Fazit	459
Anhang	475
Wahlergebnisse	477
Wirtschaft und Gesellschaft	490
Abkürzungen	503
Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes	505

Einführung

Rätselhaftes Italien

Während europäische Fragen seit dem Beginn der Finanzkrise 2008 vermehrt in der Öffentlichkeit thematisiert und diskutiert werden, ist auch das Bewusstsein für die bestehenden Unterschiede und Andersartigkeiten der Mitgliedstaaten gewachsen: Es scheint, dass sich die Europäer trotz aller bislang unternommenen Anstrengungen zur wechselseitigen Annäherung und Verständigung bis heute in vielen Bereichen fremd geblieben sind. Die Krise hat unterdessen deutlich vor Augen geführt, wie eng die europäischen Volkswirtschaften inzwischen miteinander verzahnt sind, und damit den Europäern auch die Notwendigkeit aufgezeigt, entschiedener aufeinander zuzugehen, verstärkt zusammenzuarbeiten und die – von Konrad Adenauer einmal treffend als solche bezeichnete – Schicksalsgemeinschaft Europa für die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu ertüchtigen. Die Vertiefung der Kenntnisse über das jeweils andere Land, seine Geschichte, Politik, Kultur und Gesellschaft ist für die erfolgreiche Bewältigung der skizzierten Aufgaben von entscheidender Bedeutung.

Auch Deutschland und Italien haben in dieser Hinsicht einige Defizite aufzuholen. Der Turiner Politologe Gian Enrico Rusconi nennt es gar einen Trugschluss zu glauben, dass sich Italiener und Deutsche bestens kennen (Rusconi 2006: 3). Ob man dieser Einschätzung folgen will, hängt indes davon ab, ob über kulturelle Fragen oder die politischen Verhältnisse der beiden Länder gesprochen wird. Bezogen auf das deutsche Italien-Bild dürfte zudem zutreffen, was der frühere italienische Botschafter in Bonn, Graf Luigi Vittorio Ferraris, zum Thema sagte: »Die Deutschen neigen dazu, das jeweilige Italien von gestern besser zu kennen als das Italien der Gegenwart« (Ferraris 1988: 144). Es ist vor allem das Italien der reichen und weltweit einmaligen Kunst- und Kulturschätze,¹ der bezaubernden Landschaften, Küsten und Städte sowie die Freundlichkeit und Gastlichkeit der Italiener und die italienische Lebensart, wofür sich so viele Deutsche begeistern. Und so ist Italien nach wie vor eines der beliebtesten europäischen Reiseziele der Deutschen (auf Platz 2 hinter Österreich, vgl. Statistisches Bundesamt 2011: 138). Die Herausgeber betrachten es daher nicht als Aufgabe dieses Länderberichts, die bei interessierten Deutschen

profunden Kenntnisse über die Kultur Italiens und die Naturschönheiten des Landes aufzufrischen. Dazu gibt es zahllose Kunst- und Reiseführer. Hier wird jenes Italien vorgestellt, dass den meisten Besuchern verborgen oder unverständlich bleibt.

Denn so groß und anhaltend das Interesse und die Begeisterung für die schönen Seiten Italiens auch sind, so unscharf ist das Bild, das sich die Deutschen überwiegend von den dort herrschenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen machen. Wie Italien regiert wird, vor welchen Schwierigkeiten die heutige italienische Gesellschaft steht, wie sich die Wirtschaft oder die familiären Verhältnisse entwickelt haben, welche außenpolitischen Interessen verfolgt werden oder wie zufrieden die Italiener mit den Gegebenheiten des Landes heute sind – darüber besteht in Deutschland, nicht zuletzt in Ermangelung einschlägiger deutschsprachiger Fachliteratur, vielfach Unkenntnis. Der vorliegende Länderbericht greift die offenen Fragen auf und lässt Experten aus Italien und Deutschland dazu zu Wort kommen.

Eine der am häufigsten gestellten Fragen dürfte sein, wie die fast zwei Jahrzehnte anhaltende Popularität des langjährigen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi zu erklären ist. Durch Machtkämpfe innerhalb seines politischen Lagers, Mitte-Rechts, diverse Skandale um seine Person und unter dem starken Druck der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise sah er sich im November 2011 gezwungen zurückzutreten. Ihm folgte die nunmehr 59. Nachkriegsregierung (gezählt ab der 4. Regierung De Gasperi Mai 1947 bis Mai 1948), eine so genannte technische Regierung (*governo tecnico*), zusammengesetzt aus parteilosen Fachleuten. In Deutschland mag man sich fragen, wie stabil das politische System eines Landes ist, dessen Regierungen so zahlreich sind. Durchschnittlich betrug die Regierungszeit der italienischen Kabinette zwischen 1948 und 1992 nur 322 Tage – ein Rekord, was die Kürze der Amtsdauer von Regierungskoalitionen in Westeuropa in dieser Zeit angeht.

Aber Italien gibt weitere Rätsel auf: Wie kam es dazu, dass das Land in den 1950er und 1960er Jahren trotz der schwierigen politischen Verhältnisse ein Wirtschaftswunder erlebte und einen industriellen Aufholprozess von enormen Ausmaßen durchlief, der die Grundlagen dafür schuf, dass Italiens Volkswirtschaft heute zu den am weitesten entwickelten auf der Welt zählt? Es scheint erklärungsbedürftig, dass diese Entwicklung territorial so ungleich zwischen den nördlichen und südlichen Regionen verlaufen ist. Auch bedarf es einer Erklärung, warum die regionale Regierungsebene in Italien erst 1970 eingeführt wurde, obwohl sie bereits in der Verfassung von 1948 festgeschrieben worden war. Und wie kommt es, dass die seit langem

angestrebte Föderalismusreform immer noch nicht zur Gänze umgesetzt worden ist? Diese und weitere Fragen werden in diesem Band aufgegriffen.

Viele ausländische Beobachter nehmen Italien seit Jahrzehnten vornehmlich als ein krisengeschütteltes Land wahr. Der Politologe Joseph LaPalombara hat dies in seinem Buch »Die Italiener oder Demokratie als Lebenskunst« am Beispiel eines prägnanten Wortwechsels illustriert. Demzufolge soll 1985 der damalige US-Präsident Ronald Reagan anlässlich eines Besuchs des italienischen Ministerpräsidenten Bettino Craxi in Washington gefragt haben: »Wie geht es Ihrer Krise?« Darauf Craxi lapidar: »Danke, bestens« (LaPalombara 1988: 15).

Diese Antwort verrät viel über die Selbstwahrnehmung der Italiener, die sich an den anhaltenden Zustand einer Krise gewöhnt zu haben scheinen. Dabei hat sich eine eigentümliche Kultur der Selbstkritik entwickelt. Die Historikerin Silvana Patriarca spricht in diesem Zusammenhang von »self-othering« (Patriarca 2010: 24). Gemeint ist ein komplexer psychologischer und diskursiver Vorgang der kritischen Auseinandersetzung mit und Distanznahme zu nationalen Eigenheiten, die von den Betroffenen als spezifisch »italienische Laster« (Patriarcas Buch titelt *Italian vices*) wahrgenommen werden, verbunden mit einer negativen Selbst-Stigmatisierung. Daraus resultierten ein überaus widersprüchliches Nationalgefühl und ein schwacher Gemeinsinn, was sich die Italiener gerne gegenseitig zum Vorwurf machten und damit in einen unheilvollen Kreislauf verstrickten.

Die zuweilen hitzigen öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen von Parteien und Interessengruppen haben die ausländische Wahrnehmung von Italien als einem Krisenland sicherlich verstärkt. Aber man gewöhnte sich gewissermaßen an diesen prekären Zustand: Regierungskrisen, Schuldenkrisen, Sicherheitskrisen – das schien zum italienischen Alltag zu gehören, die Stabilität des Landes aber auf wundersame Weise unberührt zu lassen. Seit dem oben angeführten Wortwechsel zwischen Reagan und Craxi im Jahre 1985 hat sich in Italien jedoch einiges verändert.

Ab 1992 kam es infolge von Ermittlungen der Mailänder Staatsanwaltschaft zur Aufdeckung eines Schmiergeldskandals von enormem Ausmaß. Zahlreiche, auch hochrangige Politiker waren darin verstrickt. Der Skandal erhielt unter Anspielung auf die anfänglich im Zentrum der Ermittlungen stehende Stadt Mailand den Namen *Tangentopoli* (Stadt der Schmiergeldzahlungen). Zum ersten Mal in der Nachkriegszeit trat eine Krise mit solcher Wucht auf, dass das italienische Parteiensystem zusammenbrach und viele der damals führenden Politiker ihre Mandate verloren. Ein großer Umbruch setzte ein, der sich in mancher Hinsicht positiv auf die Stimmung der Bürger

auswirkte. Die Menschen hatten erkannt, dass die vermeintliche Stabilität der Ersten Republik teuer erkaufte war, vor allem mit einem Berg an öffentlichen Schulden sowie der Verfestigung der organisierten Kriminalität und der Etablierung politischer Korruption großen Stils. Die Menschen setzten in dieser Zeit all ihre Hoffnungen in eine Politik des Wandels sowie in neue Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – wie etwa in Silvio Berlusconi, dessen politische Karriere in jener Zeit ihren Anfang nahm.

Seither spricht man in Italien von einer »Zweiten Republik«. Allerdings hat diese Bezeichnung eher einen symbolischen Charakter, denn der nun einsetzende institutionelle Wandel beruhte nur zu einem ganz geringen Teil auf einer Verfassungsreform. Zudem existiert keine einheitliche Auffassung hinsichtlich der zeitlichen Abgrenzung zwischen Erster und Zweiter Republik, was sich auch in diesem Länderbericht niederschlägt. Für manche Autoren markiert 1992 den Beginn der Zweiten Republik, andere setzen ihn einige Jahre später an, dritte gehen von einer längeren Phase des Übergangs aus und halten strenge zeitliche Eingrenzungen für unangemessen. Das Problem der Periodisierung erscheint jedoch weniger erheblich. Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang lautet, inwiefern aus dem Umbruch eine modernere und leistungsfähigere Republik hervorging. Und eben diese ist die zentrale und übergeordnete Frage des vorliegenden Länderberichtes.

Wir dürfen wohl vorwegnehmen, dass auch 20 Jahre nach dem großen Umbruch in Italien viele der aus der Vergangenheit hergebrachten Schwierigkeiten fortbestehen. Das hat großenteils mit den regionalen Spaltungen des Landes zu tun, die es in besonderem Maße kennzeichnen. Dem Zentralstaat und den ihnen räumlich sowie kulturell entfernten Regionen begegnen viele Italiener immer noch mit Skepsis, was sich vor allem in dem unüberwindlich erscheinenden Nord-Süd-Konflikt zeigt. Woher diese regionalen Spaltungen rühren und weshalb sie noch heute so stark auf die Bürger des Landes, ihre Mentalitäten und die Institutionen des politischen Systems wirken, kann ein kurzer Blick in die jüngere Geschichte des Landes verstehen helfen.

Italiens steiniger Weg zur staatlichen Einheit

Über Jahrhunderte existierte Italien, verstanden als politisches Staats- und Gemeinwesen, lediglich in der Vorstellungswelt von wenigen, sich als »Italiener« fühlenden Patrioten und Literaten, oder – wie Klemens Wenzel von Metternich es lapidar ausdrückte – als ein »geographischer Begriff«.

Die sich im 19. Jahrhundert vollziehende Nationalstaatswerdung Italiens, für die der Begriff *Risorgimento* (Wiedererstehung) geprägt wurde, war von vielen Wechselfällen gekennzeichnet.² Nicht nur im Hinblick auf das Staatsgebiet, auch bezogen auf die Rechts- und Verwaltungsordnung, die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Land war das *Risorgimento* ein vielschichtiger, von zahlreichen Disparitäten gekennzeichnete Prozess.

Dessen Anfänge reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück, das mit der Aufklärung, der Französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft auch in den damals existierenden italienischen Staaten eine – schleichende – Modernisierung in Gang setzte. Diese Entwicklung wurde durch die nach 1815 mit aller Strenge durchgesetzte Politik der Restauration unterbrochen. Sie verhinderte einen zügigen Umbau der damals noch stark agrarisch geprägten italienischen Wirtschaft und Gesellschaft in Richtung Industrialisierung, Liberalisierung und Demokratisierung, konnte aber die inzwischen aufgekeimten nationalen Bestrebungen nicht aufhalten. Binnen weniger als einem Jahrhundert wuchsen drei Königreiche (das seit Jahrhunderten politisch unabhängige Piemont-Sardinien, das unter österreichischem Einfluss stehende Lombardo-Venetien sowie das von den spanischen Bourbonen regierte Königreich beider Sizilien), das Herzogtum Toskana, die Fürstentümer Parma, Modena und Lucca sowie der Kirchenstaat (ausgenommen das Territorium des Vatikan) zu einer Einheit zusammen. Diese Entitäten waren entsprechend ihrer Historie politisch, rechtlich, wirtschaftlich, sozial und kulturell ganz unterschiedlich geordnet und entwickelt, was die Einigung Italiens in eben diesen Bereichen erschwerte und zu enormen und bleibenden gesellschaftlichen Spannungen führte.

Den italienischen Patrioten, die sich nach 1815 zunächst in Geheimbünden wie der *Carboneria*, ab 1830 auch zunehmend öffentlich (in Vereinen oder publizistisch) und vielfach aus dem Exil heraus politisch engagierten, waren oder wurden diese Schwierigkeiten zunehmend bewusst. Dementsprechend wurde der (später auch die Epoche kennzeichnende) Begriff *Risorgimento* mit einer besonderen ideellen Bedeutung aufgeladen. Es ging darin nicht allein um territoriale Forderungen, um politische Unabhängigkeit und Freiheit, sondern auch um eine Art kulturelle Revolution: die Erweckung und Erneuerung einer – manchen zeitgenössischen Interpreten zufolge vermeintlich seit Urzeiten existierenden – italienischen Nation, die durch eine mehrere Jahrhunderte währende Fremdherrschaft und Unterdrückung all ihre Werte, Tugenden und Stärken sowie ihr Bewusstsein von sich selbst verloren habe. In der Literatur, Kunst und Wissenschaft der Zeit wurde dieses Bild von der italienischen Nation und ihre politische

Zukunft durchaus kontrovers diskutiert, aber ihr Existenzrecht nachdrücklich beschworen. Dieser patriotische und vom gefühlsbetonten Lebensgefühl der Romantik getragene Diskurs des 19. Jahrhunderts war ein wesentlicher Faktor für die Identitätsfindung der Generation des *Risorgimento* und eine Triebfeder für deren politisches und gesellschaftliches Engagement (Banti 2000; Banti/Ginsborg 2007).

Die politischen Orientierungen der Akteure gingen dabei weit auseinander. Neben den Anhängern der Restaurationspolitik, die eine Rückkehr zum *Ancien Régime* erhofften, standen sich zwei große politische Lager gegenüber: die so genannten *moderati*, gemäßigte Liberale, überwiegend Aristokraten, Großgrundbesitzer und Vertreter des Großbürgertums, und die *democratici*, republikanisch gesinnte Demokraten, mehrheitlich Vertreter des kleinen und mittleren Bürgertums, die sich zudem als Anwälte der Bauern und Arbeiter verstanden. Innerhalb dieser Gruppierungen gab es zahlreiche unterschiedliche Positionen und Strömungen, die einander bei der Findung und in der Umsetzung von Programmen und Zielen oft mehr im Wege standen, als dass sie sich darin unterstützten und stärkten. Insbesondere herrschten divergierende Vorstellungen hinsichtlich der politischen Ordnung des künftigen italienischen Staates: Sollte er eine Monarchie oder Republik, ein Bundes- oder ein Zentralstaat sein, und wer sollte die Führung darin übernehmen? Insgesamt muss bei der italienischen Nationalbewegung von einer hochkomplexen und überaus ambivalenten Interessenlage aller Beteiligten ausgegangen werden.

Die Konflikte innerhalb der politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen traten in der Revolution von 1848, die Europa und die gesamte damalige italienische Staatenwelt erfasste, mit aller Deutlichkeit zu Tage, und führten, zusammen mit der militärischen Unterlegenheit der Revolutionäre, 1849 zu deren Scheitern. Trotz dieses Rückschlags, dem die Wiederherstellung der vorrevolutionären Ordnung und eine Phase der Reaktion und Unterdrückung folgten, gewannen die politischen Vorstellungen der Patrioten zunehmend an politisch gestalterischer Kraft. Mit der Gründung des *Regno d'Italia* (Königreich Italien), das am 17. März 1861 in Turin proklamiert wurde, nahmen sie schließlich konkrete Formen an. Damit setzte sich das von den moderaten Kräften inzwischen mehrheitlich befürwortete und propagierte Modell durch: eine zentralstaatlich aufgebaute konstitutionelle Monarchie unter der Führung des Königshauses Piemont-Sardinien.

Das neu geschaffene Königreich Italien umfasste allerdings noch nicht alle Territorien, die heute zum italienischen Staatsgebiet gehören (siehe Kartenteil). Erst nach und nach wurde es arrondiert. Seinen Kern bildete das Königreich Piemont-Sardinien, das nach dem Scheitern der Revolution

von 1848 und unter der diplomatisch und politisch geschickten Führung seines Ministerpräsidenten, Graf Camillo Benso di Cavour (Stadler 2001), zum Zentrum und Motor der italienischen Nationalbewegung geworden war. Der Unabhängigkeitskrieg des Jahres 1859, den die italienischen Patrioten unter der Führung des piemontesischen Königs Vittorio Emanuele II. und mit Unterstützung des Kaisers der Franzosen Napoleon III. gegen Österreich führten, fügte erste Teile der Halbinsel zu einem italienischen Rumpfstaat zusammen. Dem um die Lombardei (ausgenommen Mantua) erweiterten Königreich Piemont-Sardinien schlossen sich zwischen August 1859 und März 1860 die Fürstentümer Parma und Modena, die Toskana sowie die ehemaligen päpstlichen Legationen (Bologna, Ferrara, Ravenna und Forlì) per Volksentscheid an. Nizza und Savoyen indes musste Piemont-Sardinien in Erfüllung des im Vorfeld des Krieges – geheim – geschlossenen Vertrags von Plombières (1858) an Frankreich abtreten. Zwischen Mai und November 1860 gelang es dann dem Berufsrevolutionär und Nationalhelden Giuseppe Garibaldi in einer von der Turiner Regierung unterstützten Aktion, der so genannten *spedizione dei mille* (Zug der Tausend), den Süden Italiens von Sizilien aus zu erobern. Nach dem Sturz und der Flucht des letzten Regenten des Königreiches beider Sizilien, Francesco II., wurde auch hier der Beitritt zum Königreich Piemont-Sardinien per Volksentscheid durchgesetzt und damit der Gründung des *Regno d'Italia* im März 1861 der Weg geebnet.

Die noch offenen territorialen Fragen klärten sich im Laufe des folgenden Jahrzehnts: Venetien verblieb vorerst unter österreichischer Kontrolle, wurde aber bereits 1866 nach einem weiteren Unabhängigkeitskrieg – der diesmal mit Unterstützung Preußens geführt worden war – Teil des italienischen Staatsgebiets. Längere Zeit ungelöst blieb dagegen die so genannte Römische Frage, eine in die Anfänge der italienischen Nationalbewegung zurückreichende Kontroverse um die moralische und politische Rolle Roms in einem vereinigten Italien und um die Beziehungen zwischen dem italienischen Staat und der katholischen Kirche (Seibt 2001). Papst Pius IX., seit 1846 Inhaber des Heiligen Stuhls, weigerte sich hartnäckig, das Königreich Italien anzuerkennen, auf seine weltliche Macht zu verzichten und den Kirchenstaat aufzugeben. Unterstützung für seinen unnachgiebigen Kurs erhielt er von den katholischen Mächten Europas, nicht zuletzt von Frankreich, das aufgrund seiner zwiespältigen Haltung in dieser Frage von vielen italienischen Patrioten mit Misstrauen betrachtet wurde. Zu einer entscheidenden Wende in dem Konflikt kam es im September 1870, nachdem Frankreich aufgrund schwerer Niederlagen in den ersten großen Schlachten des Deutsch-Französischen Kriegs seine Schutz-

truppen aus Rom abziehen musste. Dadurch wurde die Einnahme der Stadt durch die italienische Armee und die Auflösung des Kirchenstaats möglich. Dem Papst blieb lediglich das begrenzte Territorium des Vatikan, als dessen »Gefangenen« er sich betrachtete. Damit kam die territoriale Einigung Italiens rund zehn Jahre nach der Gründung des Königreiches vorerst zum Abschluss (siehe Karte). Am 3. Februar 1871 wurde Rom offiziell zur Hauptstadt des *Regno d'Italia* erklärt und wenige Monate später, im Juli 1871, der Sitz der italienischen Regierung an den Tiber verlegt.

Der Papst war indes nicht allein in seiner Ablehnung des italienischen Staats. Zu den »Verlierern« der Einigung gehörten all jene, die sich und ihre Interessen nicht in der neuen liberal-konservativen Ordnung des *Regno d'Italia* vertreten sahen. Tatsächlich musste sich der größte Teil der Bevölkerung vom politischen Leben oder zumindest von der Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung des politischen Gemeinwesens ausgeschlossen fühlen. Das Wahlrecht (bei Gründung des *Regno d'Italia* wurde das zuvor im Königreich Piemont-Sardinien gültige übernommen) galt lediglich für schreib- und lesekundige Männer ab 25 Jahren, war zudem an einen hohen Zensus (eine jährliche Steuerabgabe von zwischen 20 und 40 Lire) sowie an den Nachweis eines vierjährigen Volksschulbesuchs (Bildungszensus) gebunden. Bei einer Analphabetenquote von 78,1 % im Jahr 1861 und den prekären Einkommensverhältnissen waren anfänglich nur 2,2 % der Bevölkerung wahlberechtigt und die Frauen vom Wahlrecht ausgeschlossen. Was bis dahin als ein ungeschriebenes Gebot galt, wurde mit der Einführung des neuen Männerwahlrechts 1912 (gültig für alle Männer ab 30 Jahren) schließlich gesetzlich festgeschrieben (vgl. Boukrif 2006: 47–48). Den italienischen Katholiken zudem wurde 1874 mit der Enzyklika *Non expedit* (Es ist nicht angebracht) die Teilnahme an den Parlamentswahlen untersagt, während sie an den Gemeindewahlen weiterhin partizipieren durften. Insgesamt wirkte die abweisende Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem italienischen Staat der Integration breiter Bevölkerungsteile entgegen und förderte stattdessen die Herausbildung einer katholischen Subkultur.

Arbeiter, Bauern und Angehörige der kleinbürgerlichen Mittelschichten sahen überdies ihre Hoffnungen auf eine Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage enttäuscht. Stattdessen hatten sie unter Preissteigerungen und erhöhten Steuerlasten zu leiden, die die italienischen Regierungen nach 1861 der Bevölkerung in dem Versuch aufbürdeten, die enormen Kosten der militärischen und verwaltungstechnischen Einigung des Landes zu decken. Die verbreitete soziale Unzufriedenheit kanalisierte sich im Süden Italiens zunächst in anhaltenden Brigantenkriegen, die

zwischen 1861 und 1865 mit staatlicher und großer militärischer Gewalt bekämpft wurden. Ab den 1870er Jahren kam es dann im Zuge des Entstehens der Arbeiterbewegung vor allem in Mittel- und Norditalien vermehrt zu Streiks und Demonstrationen. Die große Agrarkrise der 1880er Jahre verschlimmerte die Lage noch. Sie stürzte vor allem den Süden, aber auch weite Teile Venetiens in eine lang anhaltende wirtschaftliche Depression; Abwanderung in die Städte und Auswanderung waren die Folgen. Von der nun forcierten und staatlich massiv geförderten Industrialisierung profitierte indes im Wesentlichen der Norden, vor allem die Lombardei, Ligurien und Piemont. Damals entstand, wie der Historiker Hans Woller argumentiert, das so genannte »Modell Italien«, das Wirtschaft und Gesellschaft über ein Jahrhundert prägen sollte. Es zeichnete sich aus »durch eine dezidierte, vom Staat gelenkte Ressourcenallokation, die insbesondere den modernen Branchen zugute kam, durch eine vom Staat garantierte Politik niedriger Löhne [...] und durch den Auf- und systematischen Ausbau staatlicher Großbetriebe, die – in Kooperation mit den wichtigsten staatlichen Banken – schließlich ganze Branchen dominierten« (Woller 2010: 21–22). Vor dem Hintergrund dieser Umwälzungen erhielt nun die Arbeiterbewegung bedeutenden Aufschwung: 1892 wurde die italienische Arbeiterpartei gegründet, die sich 1895 in *Partito Socialista Italiano* umbenannte; Arbeitskämpfe und Alltagsproteste nahmen weiter zu, was die Furcht der konservativen Eliten des Landes vor Umsturz und Revolution schürte.

Die Handlungsspielräume der – schon damals – instabilen italienischen Regierungen (zwischen 1861 und 1900 waren es bereits 38 an der Zahl) wurden angesichts der komplexen Konflikt- und Interessenlagen im Land immer enger. Um die Jahrhundertwende waren die zentrifugalen Kräfte so stark geworden, dass sie das politische System des liberalen Italien zu sprengen drohten. Einen Ausweg aus dieser Situation versprach, wie so häufig in derartigen Notlagen, eine expansive Außenpolitik: In den 1880er Jahren erwarb Italien zunächst Kolonien in Afrika (*Colonia Eritrea*, *Somalia italiana*), 1911 startete das Land einen Feldzug gegen Libyen und im Mai 1915 trat es an der Seite der Entente in den Ersten Weltkrieg ein. Doch wurden dadurch weder eine Befriedung der gesellschaftlichen und politischen Konflikte im Inneren, noch wichtige außenpolitische Ziele erreicht.

Dazu gehörte die zunächst von nationalistischen Kreisen vorgetragene und gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer lauter und nachdrücklicher werdende Forderung nach dem Anschluss der so genannten *terre irredente* (»unerlöste Gebiete« mit italienischsprachiger Bevölkerung). Auf der Friedenskonferenz von Paris 1919 wurden dem, wenn auch nicht ruhmreich, so doch als Sieger aus dem so genannten Großen Krieg hervorgegangenen

Königreich Italien in weitgehender Erfüllung des Londoner Geheimabkommens von 1915 Trient, Triest, Julisch-Venetien, Südtirol, Istrien und Teile Dalmatiens zugestanden. Darüber hinaus gehende Forderungen in Bezug auf den Anschluss der Hafenstadt Fiume erfüllten sich hingegen nicht, weswegen man in Italien bald von einem »verstümmelten Sieg« sprach.

Von der verbreiteten Unzufriedenheit und den Existenzängsten einer vom Krieg zerrütteten Gesellschaft – zu beklagen waren 670 000 Gefallene, eine im Vergleich zu 1914 um siebenmal höhere Staatsverschuldung von 95 017 Millionen Lire, eine sprunghaft steigende Inflation und wachsende Arbeitslosigkeit – profitierte die im März 1919 von Benito Mussolini gegründete und geführte faschistische Bewegung, die rasch zur führenden politischen Kraft im Königreich anwuchs. Nach der Machtübernahme im Oktober 1922 nahm das faschistische Regime einen umfassenden Umbau der italienischen Gesellschaft in Angriff (Mantelli 1998) und startete in Anknüpfung an die außenpolitischen Maßgaben der Vorkriegszeit eine aggressive Expansionspolitik, deren Ziel die Schaffung eines *mare nostrum* war: eines unter italienischer Kontrolle stehenden Mittelmeers mit freiem Zugang zu den Weltmeeren. Die brutale Eroberung Abessinien 1935–36 brachte schließlich die Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland, die im November 1936 mit der Gründung der Achse »Berlin-Rom« und im Mai 1939 mit dem Abschluss des »Stahlpaktes« besiegelt wurde. Damit war Italiens Weg in einen weiteren verheerenden Krieg, den Zweiten Weltkrieg, vorgezeichnet.

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes im Juli 1943, dem sich anschließenden, monatelang wütenden Befreiungskampf von Alliierten, italienischen Regierungstruppen, Partei- und Partisanenorganisationen (letzte Organisationen bildeten die so genannte *Resistenza*) gegen die das Territorium besetzt haltende deutsche Wehrmacht und ihre italienischen Kollaborateure, brachte das Ende des Zweiten Weltkriegs Italien endlich Frieden. Und eine grundlegend neue politische Ordnung: Im Referendum über die Staatsform sprach sich am 2. Juni 1946 zwar ein beachtlicher Teil der Bevölkerung (45,7%) für die Beibehaltung der Monarchie aus, doch die Mehrheit (54,9%) votierte für die Republik. Mit dem Inkrafttreten der Verfassung am 1. Januar 1948 feierte die *Repubblica Italiana* (Italienische Republik) schließlich ihre Geburtsstunde.

Die konfliktreiche nationale Vergangenheit blieb jedoch größtenteils (vielfach bis heute) unbewältigt (zum Einstieg vgl. König 2010: 149ff.) und manche der aus dem schwierigen Einigungsprozess hergebrachten sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme traten, gewandelt durch die geschichtlichen Ereignisse und unter veränderten Vorzeichen, wieder

in Erscheinung. Hier setzt der vorliegende Länderbericht an und beleuchtet Kontinuitäten und Brüche in der Entwicklung Italiens seit 1945 in zentralen Bereichen von Politik und Gesellschaft.

Die Struktur des Länderberichts

Der Band ist in fünf thematische Blöcke gegliedert, die in mehreren Einzelbeiträgen spezifische Fragestellungen und Problematiken vertiefen. Im ersten Themenblock werden *Historische und kulturelle Grundlagen* des heutigen Italien untersucht, wobei sich die Beiträge, dem zeitlichen Schwerpunkt des Länderberichtes entsprechend, auf die Nachkriegszeit konzentrieren.

Im ersten Kapitel erörtert *Guido Crainz* welche Faktoren das heutige Italien historisch am stärksten geprägt haben. In der Literatur existieren dazu unterschiedliche Annahmen. Breite Zustimmung hat jene des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Robert Putnam gefunden, der in seinem Buch »Making Democracy Work« (1993) viele der heutigen, regional geprägten Strukturen und Verhaltensweisen in Italien auf mittelalterliche Verhältnisse zurückführte. So resultiere beispielsweise die stark ausgeprägte zivilgesellschaftliche Mentalität der heute in Mittel- und in Norditalien lebenden Bevölkerung aus dem republikanischen Verfassungsdenken der im Mittelalter in diesen Gegenden existierenden Stadtstaaten. Auch das traditionsreiche Handwerk, das an diesen Orten noch immer besteht, habe seine Wurzeln in diesen lange zurückreichenden Traditionen. *Guido Crainz* stellt derlei Annahmen indes in Zweifel. Er bezeichnet solche langen Kontinuitätslinien sogar als »trügerisch« und plädiert dafür, stärker zu berücksichtigen, welche tiefen Spuren der Faschismus hinterlassen habe. Viele der heute auffindbaren Verflechtungen in Wirtschaft und Politik seien in dieser Zeit entstanden, hätten den nach wie vor verbreiteten Klientelismus im Land geprägt und entscheidenden Einfluss auf Italiens Republik genommen. Die Ursachen für die gegenwärtige Krise Italiens sieht *Crainz* vor allem in den Widersprüchen des komplexen Modernisierungsprozesses, denen das Land seit Gründung der Ersten Republik 1948 unterworfen war, sowie in der Unfähigkeit seiner wechselnden politischen Führungen, die Defekte, die sich aus diesem Prozess ergeben haben, zu korrigieren.

Ohne den historischen Bogen so weit zurück in die Vergangenheit zu spannen wie Putnam, argumentiert *Mario Caciagli*, der Autor des zweiten Beitrags, dass politische Kulturen ein Phänomen der *longue durée* seien. Er schildert den allmählichen Niedergang und das Erbe der beiden großen, das ausgehende 19. und 20. Jahrhundert prägenden politischen Subkultu-

ren Italiens, des Katholizismus und des Kommunismus. Obgleich sie ihre Integrationskraft verloren und die jeweiligen Milieus sich aufgelöst haben, lässt sich ein bemerkenswertes Beharrungsvermögen der mit ihnen verbundenen Wertesysteme und Mentalitäten beobachten. So sind die oben erwähnten und von Patriarca eingehender untersuchten »*Italian Vices*« wie Individualismus, Anarchie, Provinzialismus und Klientelismus auch in der Gegenwart weiterhin prägend für die italienische politische Kultur, die somit als »eine alte im neuen Gewand« erscheint.

Diese Bewegung von Wandel und Anpassung zeigt sich auch im Verhältnis der Italiener zu Religion und zur katholischen Kirche. Dieser Fragestellung geht *Franco Garelli* im folgenden Beitrag nach und zeigt, wie die katholische Kirche in Italien unter dem Druck der Pluralisierung nach einer neuen Position sucht. Nach wie vor ist die katholische Konfession die am weitesten verbreitete in der italienischen Gesellschaft, doch die personelle Stärke der katholischen Kirche und die Kirchenbindung ihrer Mitglieder haben merklich abgenommen. Die Zukunft des Katholizismus in Italien, zumal des politischen, ist mithin weniger bestimmbar geworden. Das zeigt sich nicht zuletzt an der kritischen und distanzierten Haltung der Jugend zu Religion und Kirche, die im folgenden Themenblock in einem eigenen Beitrag zur Jugend analysiert wird.

Am Beginn des zweiten Themenblocks mit dem Titel *Die italienische Gesellschaft zwischen Tradition und Erneuerung* steht eine Analyse der Gesellschaftsstruktur, die die wichtigsten Konfliktlinien des heutigen Italien nachzeichnet. *Clementina Casula* untersucht darin vier Problemfelder: den Konflikt zwischen Jung und Alt, die Entwicklung vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland, die Kluft zwischen Reich und Arm sowie das nach wie vor bestehende Nord-Süd-Gefälle. Ihre Beobachtung, dass die Bevölkerungsstruktur Italiens aufgrund einer niedrigen Geburtenrate und hohen Lebenserwartung zu der am stärksten alternden auf der Welt gehört, lenkt den Blick auf zwei weitere wichtige Fragen, die in den folgenden Beiträgen eingehender behandelt werden. Was bedeutet diese Entwicklung für die Institution der Familie, der in Italien immer ein ausgesprochen hoher Wert beigemessen wurde? Und wie geht die Jugend mit den unweigerlich auf sie zukommenden Belastungen um?

Die Familie genießt in Italien nach wie vor eine herausragende gesellschaftliche Bedeutung. Allerdings sind neue Konstellationen und diverse Symptome von Krisen zu beobachten, denen *Chiara Saraceno* in ihrem Beitrag auf den Grund geht. Problematisch erscheint dabei vor allem der Umstand, dass den Familien – und insbesondere den Frauen – nach wie vor zahlreiche Aufgaben aufgebürdet bleiben, die der defekte italienische

Wohlfahrtsstaat nicht leistet. Dazu gehören vor allem die Kinderfürsorge, Altenpflege und Betreuung im Krankheitsfall. Belastend kommt hinzu, dass viele junge Menschen aufgrund einer prekären Situation auf dem Arbeitsmarkt sehr lange finanziell von ihren Eltern abhängig bleiben. Angesichts der vielfältigen und gravierenden Probleme erscheint es fraglich, wie lange die Familie ihre Funktion eines gesellschaftlichen Rückgrats noch erfüllen kann. Phänomene wie eine steigende Scheidungsrate mögen darauf hinweisen, dass die Menschen den enormen Anforderungen und Belastungen nicht mehr gewachsen sind, und dass die Familie als bedeutende und traditionsreiche Stütze der italienischen Gesellschaft erodiert.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn *Ilvo Diamanti* und *Luigi Ceccarini*, die sich in ihrem Beitrag der Situation der Jugend widmen, überaus pessimistisch urteilen, was die Zukunftsfähigkeit der italienischen Gesellschaft angeht. Ihrer Ansicht nach befindet sich die italienische Jugend in einem bedenklichen Zustand von Ohnmacht, Resignation und Defätismus. Die Generationenkonflikte hätten an Sprengkraft verloren und damit bleibe auch ihre positive Wirkung auf die gesellschaftliche Innovation aus. So hielten die älteren Generationen nicht nur alle Schlüsselpositionen in Politik und Gesellschaft besetzt, sondern hätten sich zudem in Verhalten und Einstellungen den Jungen inzwischen so weit angenähert, dass diesen jegliche Möglichkeit genommen sei, alternative Visionen und Perspektiven für sich persönlich und für die Gesellschaft zu entwickeln und umzusetzen.

Die Zukunft jeder jungen Generation ist in erheblichem Maße von der Qualität des Bildungs- und Ausbildungswesens in ihrem Land abhängig. Doch auch hier gibt es in Italien Defizite, die *Gabriele Ballarino* im folgenden Beitrag offenlegt. Das Bildungssystem ist in hohem Maße zentralisiert. Man könnte daher annehmen, dass in diesem Bereich die regionalen Unterschiede relativ klein sind, doch das Gegenteil ist der Fall. In einer empirischen Analyse zeigt der Autor die bestehende Kluft zwischen den Regionen. Zudem demonstriert er die nach wie vor mangelnde Chancengleichheit des Systems und untersucht die negativen Folgen für den Arbeitsmarkt.

Der dritte Themenblock des Bandes *Die italienische Republik im Umbruch: Reformen des politischen Systems und neue politische Ausrichtungen* beschäftigt sich primär mit Veränderungen in der italienischen Politik. Eingeleitet wird dieser Abschnitt mit einem Beitrag von *Alexander Grasse* und *Francesca Gelli* über das schwierige Verhältnis zwischen dem Zentralstaat und seinen Regionen. Die regionalen Disparitäten und unterschiedliche Vorstellungen von der Ausgestaltung des italienischen Nationalstaates entfachten im Laufe seiner Geschichte zahlreiche große Debatten zwischen Regionalisten und Zentralisten. Ein Überblick über die wichtigsten Anlässe, Fra-

gen und Strömungen darin bildet den Hintergrund, vor dem die Autoren den Regionalismus in der Ersten Republik analysieren. Das Aufkommen regionalistischer Bewegungen und die Krise des gesamten politischen Systems führten in den 1990er Jahren zu einer intensiven Reformdebatte. Ihr folgten tiefgreifende Veränderungen in Richtung größerer regionaler Autonomie. Doch die Uneinigkeit zwischen den politischen Lagern hatte zur Folge, dass weite Teile dieser Reformen Stückwerk blieben oder nicht umgesetzt wurden. Angesichts der nach wie vor eklatanten Unterschiede in der Entwicklung zwischen den nördlichen und den südlichen Landes- teilen und einer Legitimitätskrise des Zentralstaates bleibt die Föderalis- musreform nach wie vor auf der politischen Agenda.

Einem zweiten Feld, auf dem die italienische Politik in der jünge- ren Vergangenheit tiefgreifenden Umbrüchen unterworfen war, widmet sich der Beitrag über die Entwicklungen und Reformen im Parteien- und Wahlsystem von *Stefan Köppl*. Das Zusammenspiel eines Verhältnis- wahlsystems und einer zersplitterten Parteienlandschaft war eine wichtige Ursache für die Funktionsprobleme der Ersten Republik im Bereich der Politik. Dazu gehörte neben der Instabilität der Kabinette auch das dau- erhafte Ausbleiben echter Machtwechsel durch den kartellartigen Aus- schluss der größten Oppositionspartei – den Kommunisten – von der Regierungsbeteiligung. Insbesondere die Korruptionsskandale zu Beginn der 1990er Jahre führten zu der oben erwähnten schweren Krise von Staat und Parteien. Die politische Elite und Parteien-Konstellation der Ersten Republik verschwand abrupt und es entstand eine völlig neue Parteien- landschaft. Dies ging einher mit einer Reform des Wahlsystems, die die wesentlichen Probleme beseitigen sollte; die Parteienzersplitterung indes konnte nicht überwunden werden. Auch eine erneute Wahlsystemreform im Jahr 2005 änderte daran nichts, so dass die Debatten über dieses Thema ebenso wenig verstummen wie die Spekulationen über die Zukunft des Parteiensystems. Auch zwanzig Jahre nach den großen Umbrüchen hat sich noch keine feste neue Form des Parteiensystems ergeben, wenngleich sich die vielen Parteien der Zweiten Republik seither in zwei großen Bündnissen formieren, die sich regelmäßig an der Macht ablösen.

Die Analyse der Parteienlandschaft bildet den Hintergrund für den daran anschließenden Beitrag über das italienische Regierungssystem, in dem *Luca Verzichelli* den Fragen nachgeht, wie Parlament und Regierung zusammen- arbeiten und wie sich die Anomalien erklären lassen, die für das Regierungs- system Italiens lange Zeit kennzeichnend waren. Dazu zählen beispielsweise die große Instabilität der Kabinette, die Flut von Regierungsdekreten, die anstelle ordentlicher Gesetze erlassen wurden, Beschlussfassung von Geset-

zen in Ausschüssen anstatt im Plenum des Parlaments und vieles mehr. Der Verfasser argumentiert, dass dieses Regierungssystem als Antwort auf das durch den italienischen Faschismus hervorgerufene »Trauma der Tyrannei« zu begreifen ist. Es war auf eine Dekonzentration von Regierungsmacht ausgelegt und versuchte, durch möglichst umfassende Konsenspraktiken zu verhindern, dass sich zu viel Macht in den Händen einzelner Gruppierungen bündelte. Die Rolle des Regierungschefs war folglich eher eine schwache. *Verzichelli* untersucht, welche gravierenden Veränderungen sich seit den 1990er Jahren im Regierungssystem ergeben haben.

Zu den vielen Vorkehrungen der italienischen Verfassungsordnung, die eine allzu starke Machtkonzentration verhindern, gehört auch die besondere Stellung der Justiz, der sich *Carlo Guarnieri* widmet. In seinem Beitrag wird deutlich, wie sehr die im internationalen Vergleich einzigartige institutionelle Autonomie der italienischen Richter und Staatsanwälte Resultat der historischen Situation bei Gründung der Ersten Republik war. Paradoxerweise führte gerade diese Autonomie zu einer Politisierung der Justiz. Denn auch Richter und Staatsanwälte schlossen sich zu politisch unterschiedlich orientierten Vereinigungen zusammen, die nun um die Posten innerhalb des Justizwesens konkurrierten. *Guarnieri* stellt insgesamt einen immer größeren Einfluss der Justiz auf die Politik fest. Am augenfälligsten wurde dieser Einfluss in der Aufdeckung der *Tangentopoli*-Skandale Anfang der 1990er Jahre. Generell ist das Verhältnis von Politik und Justiz nach diesen Umbrüchen noch konflikträchtiger geworden. Ein wichtiger Faktor in diesem Kontext ist der italienische Verfassungsgerichtshof, der seine Kompetenzen – unter anderem zur richterlichen Überprüfung von Gesetzen – zunehmend selbstbewusst nutzt. *Guarnieri* schließt seinen Beitrag mit einer Analyse der Probleme des Justizsystems im Hinblick auf Effizienz und Ausstattung – eine der großen Reformbaustellen Italiens.

Schließlich zeichnet *Carlo Masala* in seinem Beitrag die Konturen der italienischen Außen- und Sicherheitspolitik vor und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, wobei er drei Handlungskreise unterscheidet: den transatlantischen, den europäischen sowie den mittel- und nahöstlichen. Dabei ging es für Italien stets darum, die Integration in die NATO sowie in die westeuropäischen Institutionen so auszubalancieren, dass man keinem dieser Pfeiler Priorität einräumen musste. Daneben ergab sich aus der geographischen Lage ein natürliches Interesse Italiens am Mittelmeerraum und dem nahen Osten. Diese drei Handlungskreise blieben auch nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes für Italien die wesentlichen Konstanten.

Der vierte Themenblock dieses Länderberichtes widmet sich *der italienischen Wirtschaft vor den globalen Herausforderungen*. Die Wirtschaft Italiens

erlebte in den 1950er und 1960er Jahren einen ungeheuer schnell verlaufenen Industrialisierungsprozess und ein regelrechtes Wirtschaftswunder. In einem Beitrag zur italienischen Volkswirtschaft skizziert *Ulrich Glassmann* Ursachen und Wirkungen verschiedener Entwicklungsphasen des »italienischen Modells«. Er stellt dar, wie die aus der Zeit des Faschismus stammende Struktur der Staatsbeteiligungen von den Parteieliten der Nachkriegszeit gezielt zur Förderung regionaler Arbeitsmärkte eingesetzt wurde. Wenngleich dieses System half, Italiens Wirtschaft zu modernisieren, zeigten sich bald auch die damit verbundenen Ineffizienzen: Patronage, Korruption und mangelnde Innovation. Seit den 1970er Jahren führte dieses System zu einer immer größeren Verschuldung der Staatsbetriebe. In dieser Zeit wandelte sich das vorherrschende Modell der großbetrieblichen Massenproduktion zu einem System, dessen Fertigungsabläufe vermehrt auf flexibel einsetzbaren kleinen Betriebseinheiten beruhten. Der Boom solcher kleinen Betriebe wurde zum Schlüssel für Italiens wirtschaftlichen Erfolg seit den späten 1970er Jahren. Deren traditionelle Spezialisierung und begrenzte Expansionsmöglichkeiten sind jedoch zugleich für die gegenwärtigen Probleme der italienischen Wirtschaft mit verantwortlich.

Luigi Burroni fragt in einem weiteren Beitrag zum Wandel der lokalen Wirtschaft Italiens, weshalb kleine Unternehmen mit der Produktion sehr stark handwerklich gefertigter Qualitätserzeugnisse in der Schuh- und Lederindustrie oder in der Textilherstellung, aber auch in bestimmten Maschinenbausegmenten einen so großen Wettbewerbsvorteil erlangen konnten und weshalb sich diese Firmen überwiegend in bestimmten Kommunen und Regionen des Landes konzentrieren. Insbesondere in den mittellitalienischen und nordöstlichen Landesteilen waren kleine Betriebe in der Vergangenheit besonders erfolgreich. Die Rückständigkeit der südlichen Regionen lässt sich also unter anderem damit erklären, dass sie dieses Erfolgsrezept nicht in vergleichbarer Weise übernahmen. *Burroni* stellt fest, dass die regionale und kommunale Bereitstellung von Gemeinschaftsgütern zur Unterstützung solcher Produktionsformen erheblich variiert und erklärt, weshalb Italiens Wirtschaft so regionalisiert erscheint.

Daran anschließend widmet sich *Chiara Rapallini* den politischen Rahmenbedingungen wirtschaftlichen Erfolgs. Ihr Artikel zur italienischen Finanz- und Wirtschaftspolitik erklärt, wie es gelingen konnte, dass Italien an der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) teilnahm, obwohl es 1995 eine Rekordverschuldung von 124% des BIP aufwies und die Beitrittswahrscheinlichkeit in diesem Jahr nicht mehr als 13% betrug. Sie schildert, welche Sparanstrengungen die italienischen Regierungen seither unternommen haben, wie sie versuchten, durch Reformen des Steu-

ersystems Hinterziehung zu bekämpfen und die jährlichen Steuereinnahmen zu vergrößern. Sie zeigt, dass die Verschuldung bis zum Beginn der Finanzkrise 2008 etwas gedrückt werden konnte und weist auch darauf hin, dass Italien in den zurückliegenden Jahren ein positives Primärsaldo aufzuweisen hatte. Sie erörtert die Maßnahmen, die diese Entwicklung forcierten, wozu vor allem Einsparungen bei den Sozialausgaben gehörten, insbesondere im Rentensystem.

Umwälzungen in der italienischen Sozialpolitik, allerdings mit einem stärkeren Fokus auf die gesellschaftlichen Konsequenzen, untersucht auch der daran anschließende Beitrag von *Ulrich Glassmann*. Er untersucht die Logik des italienischen Wohlfahrtsstaats, die zu Zeiten der Ersten Republik vor allem in einer überproportionalen Risikoabsicherung der vollbeschäftigten männlichen Lohnempfänger bestand. Überdies werden die vielen Besonderheiten des italienischen Wohlfahrtsstaates erläutert, namentlich die ursprünglich großzügige Rentenversorgung und das Fehlen eines nationalen Sozialhilfesystems. Schließlich beschreibt er die Auswirkungen der in den 1990er Jahren vorgenommenen Reformen auf die Funktionsweise des Systems und auf die Risikoabsicherung bestimmter Bevölkerungsschichten.

Der letzte Themenblock des Länderberichtes, in dem es um *Intermediäre Gewalten* geht, eröffnet mit einem Beitrag zu den Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden. Der Autor *Mimmo Carrieri* beschäftigt sich mit der Frage, in welcher Weise diese Interessenverbände auf den Druck wichtiger sozial- und wirtschaftspolitischer Veränderungen in den vergangenen zwanzig Jahren reagiert haben. Es wundert nicht, dass die sozialen Einschnitte in der Rente und bei anderen Sozialmaßnahmen, ebenso wie Reformen des Arbeitsmarktes den Widerstand der Gewerkschaften hervorriefen. *Carrieri* erklärt, wieso es im Zuge dessen auch zu einer Spaltung des Gewerkschaftslagers kam und welche Folgen dies nach sich zog.

Die strukturellen Eigenheiten des italienischen Medien-Systems untersucht *Gianpietro Mazzoleni*. Den Schwerpunkt legt er auf die Situation des Fernsehens, das immer noch das politisch und wirtschaftlich einflussreichste Medium in Italien ist. Die vormals privilegierte Monopolstellung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks RAI ist durch private Anbieter, allen voran durch Silvio Berlusconi's Medienunternehmen, beseitigt worden. Dies hat jedoch nicht zu einem breit gefächerten Angebot geführt, sondern zu einem blockierten Duopol. *Mazzoleni* schildert das italienische Mediensystem als ein nahezu unbewegliches und undurchdringliches und stellt in Frage, ob und in wie weit die jüngeren Entwicklungen geeignet sind, diese Konstellation aufzubrechen.

Veränderungen zeichnen sich auch im Bereich einer weiteren intermediären Gewalt ab: der Mafia und der organisierten Kriminalität. *Letizia Paoli* schildert im gleichnamigen Beitrag die Entstehungsgeschichte, Strukturen und Aktionsfelder der drei großen Mafia-Organisationen *Cosa Nostra*, *Camorra* und *'Ndrangheta*, zeigt die Bedrohungen auf, die von ihnen für die italienische Gesellschaft ausgehen, sowie die Reaktionen und oft mutige Gegenwehr der Antimafia-Bewegung. Doch auch diese überaus mächtigen Organisationen unterliegen Veränderungs- und Erneuerungsprozessen und haben sich dem globalen Wandel angepasst. Besonders alarmierend ist die Feststellung, dass sie inzwischen in nahezu allen Bereichen der Wirtschaft Fuß gefasst haben und von hier aus weltweit operieren. Und so mahnt *Paoli*, dass es ein furchtbarer Fehler sei, angesichts der jüngsten Erfolge im Kampf gegen die Mafia vorschnell den Sieg zu verkünden. Der Länderbericht schließt mit einem Fazit der Herausgeber, in dem die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Beiträge zusammengetragen werden.

Zum Schluss möchten wir uns herzlich bei all jenen bedanken, die mit ihren Beiträgen, konstruktiven Ratschlägen und tatkräftiger Unterstützung zu diesem deutsch-italienischen Gemeinschaftswerk beigetragen haben: den Autoren, Übersetzern und Redakteuren. Übersetzt haben Gerhard Kuck, Birgit Stolz, Andrea Szukala und Karoline Rörig. Unser ganz besonderer Dank gilt den Mitarbeitern der Bundeszentrale für politische Bildung, insbesondere Jürgen Faulenbach und Heinrich Bartel. Ihr waches Interesse an dem Projekt und ihre kompetente und stets freundliche Unterstützung haben wesentlich zur Entstehung dieses Buches beigetragen. *Grazie mille!*

Literatur

- ALTGELD, WOLFGANG/LILL, RUDOLF (2004): *Kleine Geschichte Italiens*, Stuttgart. Lizenzausgabe für die bpb, Bonn 2005.
- BANTI, ALBERTO MARIO (2000): *La nazione del Risorgimento. Parentela, santità e onore alle origini dell'Italia unita*, Turin.
- BANTI, ALBERTO MARIO/PAUL GINSBORG (Hg.) (2007): *Il Risorgimento*, Rom.
- BRÜTTING, RICHARD (1997) (Hg.): *Italien-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Justiz, Gesundheitswesen, Verkehr, Presse, Rundfunk, Kultur und Bildungseinrichtungen*, Berlin (Neue Auflage in Vorbereitung).
- FERRARIS, LUIGI VITTORIO (1988): *Wenn schon, denn schon – aber ohne Hysterie. An meine deutschen Freunde*, München.
- HAUSMANN, FRIEDERIKE (2006/7): *Kleine Geschichte Italiens von 1945 bis zur Ära nach Berlusconi*, Berlin. Lizenzausgabe für die bpb, Bonn 2010.

- HAUSMANN, FRIEDERIKE (2009): *Italien*, München.
- JANSEN, CHRISTIAN (2007): *Italien seit 1945*, Göttingen.
- KÖNIG, MALTE (2010): *Faschismus: Entstehung, Konsolidierung, Zusammenbruch und Aufarbeitung*, in: *Italien, Der Bürger im Staat*, Heft 2–2010, S. 143–151.
- KÖPPL, STEFAN (2007): *Das politische System Italiens. Eine Einführung*, Wiesbaden.
- LAPALOMBARA, JOSEPH (1988): *Die Italiener oder Demokratie als Lebenskunst*, Wien/Darmstadt.
- MANTELLI, BRUNELLO (1998): *Kurze Geschichte des italienischen Faschismus*, Berlin.
- PATRIARCA, SILVANA (2010): *Italian vices. Nation and character from the Risorgimento to the Republic*, Cambridge.
- PÉCOUT, GILLES (1997): *Naissance de l'Italie contemporaine (1770–1922)*, Paris.
- PETERSEN, JENS (1995): *Quo vadis, Italia? Ein Staat in der Krise*, München.
- PETRI, ROLF (2001): *Von der Autarkie zum Wirtschaftswunder. Wirtschaftspolitik und industrieller Wandel in Italien (1935–1963)*, Tübingen.
- RUSCONI, GIAN ENRICO (2006): *Deutschland – Italien, Italien – Deutschland. Geschichte einer schwierigen Beziehung von Bismarck zu Berlusconi*, Paderborn.
- RUSCONI, GIAN ENRICO/SCHLEMMER, THOMAS/WOLLER, HANS (HG.) (2008): *Schleichende Entfremdung? Deutschland und Italien nach dem Fall der Mauer*, Zeitgeschichte im Gespräch Band 3, hg. vom Institut für Zeitgeschichte, München.
- RUSCONI, GIAN ENRICO/SCHLEMMER, THOMAS/WOLLER, HANS (HG.) (2010): *Berlusconi an der Macht. Die italienischen Mitte-Rechts-Regierungen in vergleichender Perspektive*, Zeitgeschichte im Gespräch, Band 10, hg. vom Institut für Zeitgeschichte, München.
- SEIBT, GUSTAV (2001): *Rom oder Tod: der Kampf um die italienische Hauptstadt*, Berlin.
- STADLER, PETER (2001): *Cavour. Italiens liberaler Reichsgründer*, Historische Zeitschrift, Beiheft 30.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2011): *Tourismus in Zahlen 2010*, Wiesbaden.
- WOLLER, HANS (2010): *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert*, München.

Anmerkungen

- 1 Auf der Welterbe-Liste der UNESCO belegte Italien im Juni 2011 weltweit den ersten Platz. Von insgesamt 936 geschützten Kultur- und Naturdenkmälern in 153 Ländern befinden sich allein 47 auf italienischem Gebiet. Dazu zählen beispielsweise die historischen Zentren von Florenz, Neapel und Rom, Venedig und seine Lagune, die etruskischen Totenstädte von Cerveteri und Tarquinia, die spätbarocken Städte des Val di Noto auf Sizilien.
- 2 Zum Risorgimento liegt eine große Fülle von Literatur vor. Eine umfassende Orientierung zu Quellen und Literatur bietet das von Werner Daum betreute Internetportal www.risorgimento.info.